

Das höchste Gebot

Eine Predigt zum Evangelium nach Markus 12, 28-34

von Pastor Marc Bergermann

Liebe Gemeinde!

Judenhass und Antisemitismus, Judenfeindlichkeit und Antijudaismus begegnen in unseren Tagen in vielen Gestalten. Mal zeigt der Hass auf Juden seine hässliche Fratze bei Attentaten und Anschlägen wie in Halle 2019, als die dortige Synagoge von einem recht jungen und reichlich verwirrten Mann angegriffen wurde; mal begegnet dieser Hass subtiler im Sumpfe derer, die überall Verschwörungen wittern und hinter diesen dunkle Mächte am Werke sehen, die sie bei genauerer Nachfrage als Juden identifizieren. Die Coronapandemie hat derartige uralte Vorurteile und Verschwörungstheorien auf eine neue und in der Bevölkerung breite Ebene gehoben.

Auch Kirchen haben dazu, nicht allein in Zeiten des Nationalsozialismus, sondern schon lange zuvor, immer wieder ihren Beitrag geleistet und gegen Juden gehetzt oder diese gar verfolgen und töten lassen.

Und wie ist es heute in den Kirchen hierzulande? Offene Hetze ist da in den meisten christlichen Gemeinden Gott sei Dank verpönt. Man hört aber nicht selten, wie fremd und seltsam vielen Menschen doch das jüdische, Alte Testament ist; wie grausam und blutig es da zugehe, wie wenig erbaulich und viel zu fordernd mit all seinen Geboten es doch sei. Braucht man das eigentlich noch, oder kann das weg, fragte daher vor wenigen Jahren ein Theologieprofessor in Berlin und löste damit einen großen Skandal in der Theologie aus, der es bis in die Feuilletons der deutschlandweiten Zeitungen schaffte.

Denn schon für die Gründungsväter des evangelischen Glaubens, Luther, aber auch für Zwingli oder Calvin, war das ein absolut absurder Gedanke – natürlich gehört das jüdische, Alte Testament fest zu unserem christlichen Glauben. Schauen wir uns doch selbst mal unsere „christliche“ Bibel an! Das hier, ist das sogenannte „alte“ Testament, das wir mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern teilen. Und dieser kleine Anhang hier, das ist das Neue Testament mit all den Briefen an christliche Gemeinden rund ums Mittelmeer, der Offenbarung und natürlich mit den vier Evangelien über das Leben, Wirken und Reden Jesu.

Für Jesus selbst gab es keine andere Bezugsgröße als jene Texte, die wir heute das alte oder manchmal auch neutraler das „erste“ Testament nennen. Jesus war Jude und lebte im Geist und Sinn dieser Schriften. Sein Gottesbild und Lebenswandel orientierte sich daran; noch am Kreuz im Todeskampf betete er einen alttestamentlichen Psalm, „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Dem Lukasevangelium zufolge war Jesus schon als Kind mit der Heiligen Schrift des Judentums bestens vertraut – einmal büxte er seinen Eltern aus, die ihn in der Tempelanlage in Jerusalem wiederfanden, wo er die jüdischen Priester und Schriftgelehrten mit seiner Bibelkenntnis beeindruckte.

Ohnehin, diese Schriftgelehrten. Immer wieder verwickelten sie den Juden Jesus auf seinen Reisen in Diskussionen über die richtige Schriftauslegung. Auch der heutige Predigttext handelt von einer solchen Begegnung. Bei Markus lesen wir im 12. Kapitel, Vers 28-34:

Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). Das andre ist dies:

»Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Amen.

Vor einigen Jahren wurde ich einmal von einer lieblichen kleinen alten Dame, die mich zu Kaffee und Kuchen eingeladen hatte, auf ein anderes alttestamentliches Gebot angesprochen: „In der Schrift,“ so sagte sie mit reichlich rollendem R, da steht doch „Schläft ein Mann mit einem Mann, dann haben beide den Tod verdient.“ Mir blieb fast die Erdbeertorte im Hals stecken. Recht hatte sie durchaus, das steht tatsächlich im Alten Testament in dem an Geboten und Verboten reichen Buch Levitikus. Ich musste mich kurz sammeln, nutzte das Schlucken der Torte zum Schlucken des Gehörten und entgegnete der bibelfesten und katechismustreuen Frau: „Was hat denn unser Herr Jesus Christus zu den Schriftgelehrten gesagt, was das höchste Gebot sei?“

Kurzes Überlegen, dann das Zitat aus dem eben gehörten Predigttext: „du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). Und:

»Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« Erneut kurzes Überlegen der Dame, dann: „Da haben Sie aber recht, Herr Pastor. Dann wollen wir auch keinen tötlichen, das sind ja auch unsere Nächsten.“ Es gab noch ein süßes Stück Torte und wir waren nicht fern vom Reich Gottes in dieser Einsicht.

Ja, das alte Testament, die Heilige Schrift der Juden, die einen Großteil unserer Bibel ausmacht, ist voll der Grausamkeiten und harten Urteile und Gesetze, die bis heute unser Gerechtigkeitsdenken prägen oder uns verstören. Aber wenn ich Menschen frage, was denn für sie die wichtigsten Bibeltexte sind, dann sind es oft die alttestamentlichen: die Psalmen, wie Psalm 23, die 10 Gebote - aber auch und oft eben jenes Doppelgebot der Liebe, das Jesus sich nicht selbst ausgedacht, sondern aus den jüdischen Schriften übernommen hat: Liebe Gott und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Ich heute bin Jesus, dem schriftkundigen Juden, dankbar, das Wesentliche so auf den Punkt gebracht zu haben – für mich persönlich, wie in solchen Situationen mit der alten

Dame bei Kaffee und Torte. Jesus listete nicht eine endlose Folge an Geboten auf, ja nicht einmal die 10 Gebote. Es ist nicht viel, was er uns da als Leitsatz fürs Leben mitgibt, und doch ist es alles, worauf es im Miteinander ankommt. Als jemand, der so schlecht auswendig lernen kann wie ich, ist das prima. Aber es hilft auch damit umzugehen, wie vielfältig und kleinteilig, ja selbstwidersprüchlich die Bibel insgesamt ist, egal ob Altes oder Neues Testament. Für nahezu jede Situation, jede Position im Leben gibt es da einen endlosen Fundus an Argumenten und Gegenargumenten. Veganismus und Tierschutz lässt sich damit ebenso begründen, wie Fleischverzehr und Tieropfer.

Jesus wusste, dass die einseitige Betonung eines einzelnen Gebotes nur in die Schiefelage führen kann – und dass letztlich gegen ein gewähltes Gebot zig Gegenmeinungen oder Abweichungen in der Bibel stehen.

Daher wählt er für sein höchstes Gebot nicht Volks-, Geschlechts-, oder Religionszugehörigkeit als Kriterien, sondern eine denkbar breite Basis, die für alle Menschen gilt: Gott und den Mitmenschen. Jesus denkt sich das nicht aus, sondern greift auf die weite jüdische Tradition zu und fasst sie allumfassend für alle Menschen in diesen beiden Leitsätzen zusammen:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5).

Dieser erste Teil des Doppelgebots der Liebe erdet uns als Menschen. Er ist dem Sch'ma Israel entnommen, übersetzt „Höre Israel“ – eine Art Bekenntnis des Judentums zu dem einen Gott. Gott zu lieben, heißt nicht nie mit ihm zu hadern. Gott zu lieben, heißt anzuerkennen, dass er da ist und wir unser Herz und unsere Seele, unser Gemüt und unsere Kraft nach ihm ausrichten sollen – haben wir all das doch auch von ihm empfangen.

Der zweite Teil des Doppelgebots, »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«, spielt sich nicht zwischen Gott und Mensch, sondern zwischen Mensch und Mensch auf Augenhöhe ab. Erkennen wir im ersten Teil die Einzigartigkeit und Größe Gottes an, so hier die Besonderheit und Andersartigkeit unseres Nächsten – so, wie Gott ihn geschaffen hat.

Manchmal, denke ich, ist es schwerer diesen Teil des Doppelgebotes zu erfüllen als den ersten. Seinen Nächsten zu lieben, das ist nicht konsequent möglich. Wir verkrachen uns, wir streiten uns und manchmal gibt es danach keine Versöhnung mehr. Ja, statt zu lieben, hassen wir oft genug, oder sind zumindest missmutig, verschlagen oder ablehnend. Von all dem vermag ich mich nicht auszunehmen. Irgendwo schleppen wir alle die Verfehlung gegen diesen Teil des Gebotes mit uns – und können nur froh sein, dass wir unser Herz und Seele ganz an Gott ausrichten sollen – der vergibt, was wir selbst nicht vermögen und mit seiner Liebe ausgleicht, wo wir nur Ablehnung anderer oder Selbsthass verspüren.

Jesus wählt zwei Gebote, die uns alle miteinander verbinden, aber eigentlich sind es drei Gebote, mit denen uns Jesus das Alte Testament zusammenfasst und dieses Destillat als Mitte des christlichen und jüdischen Lebenswandels anvertraut.: liebe Gott, liebe deinen Nächsten, aber liebe auch dich selbst in einem gesunden Maße.

Nicht nur unseren Nächsten, der sich gegen uns verfehlt hat oder uns einfach nicht passt, lieben wir nämlich oft nicht, sondern auch uns selbst nicht. Doch nur wer sich selbst so manchen Fehler, so manche Macken vergeben kann, kann auch anderen vergeben, mit ihren Eigenheiten, Unterschieden, Meinungen. Nur wer sich selbst gnädig gegenüber ist, wo er nicht alles geleistet oder vollbracht hat, was möglich wäre, kann anderen gegenüber gnädig sein, wenn sie uns nicht gerecht werden.

Ob wir uns selbst so vergeben, gnädig sind, ja lieben, das erkennen wir eben auch in unserem Umgang mit unseren Mitmenschen und Gott. Sind wir mit Gott und uns selbst im reinen, dann verlaufen auch Krisen, Konflikte und Meinungsverschiedenheiten anders; dann können wir manches gelassener hinnehmen, womöglich über uns selbst oder die Macken anderer lachen, nicht alles so ernst und schwer nehmen, sondern mit einer Leichtigkeit durchs Leben geben, die uns Herz und Seele zu Gott erleben lassen, ja, ihn von ganzem Gemüt und mit all unser Kraft lieben lassen. Und unsere Mitmenschen.

In der Begegnung Jesu mit dem jüdischen Schriftgelehrten wird das ganz anschaulich sichtbar: sie stimmen einander über alle Unterschiede hinweg zu, dass dieses Liebesgebot wichtiger als alle anderen – und trotz aller Unterschiede, die beide Seiten sich bewahren, akzeptieren sie einander; der Schriftgelehrte erkennt Jesus als „Meister“ an; und Jesus ruft über den Schriftgelehrten aus: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes!“ Damit erkennen einander zwischenmenschlich an; und sie erkennen einander in der Liebe zu Gott an: du bist nicht fern vom Reich Gottes!

Bis wir dorthin kommen, mag es manchmal noch ein weiter Weg sein. Aber die aufrichtige Liebe zu Gott und unseren Mitmenschen – egal ob Christen, Muslime, Juden, Buddhisten –, die lässt uns diesem Reich einen großen Schritt näherkommen – mit jedem bisschen Freundlichkeit, Akzeptanz und Vertrauen, das wir einander oder uns selbst entgegenbringen – und mit jedem Herzen, dass wir zu Gott erheben. Das ist Teil des bleibenden Erbes, das wir als Christen mit dem Judentum gemein haben. Ohne dieses höchste Gebot aus dem Alten Testament wäre Jesus gegenüber der Anfrage des Schriftgelehrten sprachlos geblieben, statt zu antworten:

Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). Das andre ist dies:

»Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese

Darüber gibt es zwischen den zweien keine Diskussion mehr, das ist das höchste. Oder wie es am Ende des Predigttextes selbst heißt: Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen. Amen.